



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Wahrheit in Zeiten der Postmoderne

Von Harald Seubert

Der Ursprung liegt in Gott. Von ihm her muß einem jeden Menschen geschenkt werden, was er wird dadurch, daß ihm das Sein aufgeht und wie es ihm aufgeht“.¹

I. Die neuen Sophisten. Warum Wahrheit nicht im Zeitgeist liegt

Die antike Sophistik zog bereits in Zweifel, dass es die Wahrheit gebe, die für verschiedene Menschen bindend sein und nicht an einzelne Situationen gebunden sein dürfe. Der berühmte Sophist Protagoras formulierte deshalb seinen Satz: „Aller Dinge Maß ist der Mensch“.² Es waren Sokrates und Platon, die diesen Wahrheitsrelativismus, diese Auflösung der Verbindlichkeit ihrerseits in Frage stellten und erneut fragten: „Was ist etwas?“ „Ti estin“.³ Diese Frage zeigt bereits, dass Wahrheit nicht in das Ermessen einzelner Menschen gestellt sein kann. Wahrheit ist etwas anderes als Meinung, sie verlangt ein umfassendes Wissen von der Welt. Daher war auch bereits in der antiken Philosophie vorchristlicher Zeit der Wahrheitsbegriff eng mit der Gottesfrage verknüpft. Es bedarf, so weiß Platon, des einen Gottes, der die Wahrheit hat.

Wir leben, sagt man, in einem postmodernen Zeitalter, einem Zeitalter, in dem die „großen Erzählungen“ und damit die Ideologien des 19. Jahrhunderts, Sozialismus und Liberalismus,⁴ ihre umfassende Bindekraft verloren haben. ‚Postmoderne‘ Theoretiker der achtziger Jahre wie Michel Foucault, die den Verlust der Stabilität und die „neue Unübersichtlichkeit“⁵ diagnostizierten, fußen allerdings auf der Prognostik Friedrich Nietzsches, der schon Ende des 19. Jahrhunderts die wesentlichen Voraussetzungen der Postmoderne formulierte: Das eigene Zeitalter, sagt Nietzsche, ist das erste, das die Wahrheit nicht mehr kennt. An seine Stelle ist ein Unendliches an Interpretationen getreten,⁶ die sich gegenseitig relativieren. Nietzsches Wahrheits-Zerstörung läuft allerdings auf die noch umfassendere Diagnose hinaus: Die Diagnose vom Tod Gottes.⁷ Nietzsche hat sie nicht als selbstzufriedener Atheist aufgestellt, sondern, wie Eugen Biser so treffend formulierte, als „Gottsucher und Antichrist“ in einer Person.⁸ Der Verlust von Wahrheits- und Gottesbewusstsein gehen miteinander einher.

Die Propheten der Postmoderne wären allerdings wohl überrascht, welche Dimensionen die Wahrheitserosion heute durch technologische Möglichkeiten angenommen hat. ‚Fake news‘ und ‚alternative facts‘ sind, nicht erst seit Donald Trumps Präsidentschaft, durch „soziale Netzwerke“ des Internet, durch mediale Streuung von Meinungen und Halbwahrheiten und die Erzeugung von Echoräumen verbreitet worden, die sich nur selbst bestätigen. Die neuen Technologien an der Schwelle zur Künstlichen Intelligenz machen es möglich, durch Algorithmen und ‚Bots‘, automatisch laufende Computerprogramme, Meinungen zu erzeugen, die Konsumenten- aber auch Wählerverhalten maßgeblich manipulieren.⁹ Platon gebrauchte in seiner ‚Politeia‘ das Bild von der Höhle, in der die Menschen in künstlicher Beleuchtung sitzen und die sie für die Realität halten.¹⁰ Ist dies nicht ein treffliches Gleichnis für die postmodernen Realitäten heute. Und ist es nicht geboten, aus dieser Höhle hervorzutreten?

Den Anschein der Harmlosigkeit und Unverbindlichkeit, den sich die Postmoderne gibt, wird man dann nicht aufrechterhalten können. Unterschiedliche Ideologien und Kräfte prallen aufeinander, zwischen denen, mangels verbindlicher Wahrheitsorientierung, kein Schiedsrichter entscheidet. Entscheidend kann unter solchen Voraussetzungen die Gewalt sein, sei sie nur verbal oder sei sie physisch verfasst.

Eine postmoderne Grundhaltung kommt hinzu, die kaum in Frage gestellt wird: Wahrheit und ernsthafte Debatten über Wahrheit würden, sagt man, die Toleranz und den inneren Frieden gefährden. Sie könnten den Pluralismus eines Zusammenlebens gegensätzlicher Gruppen untergraben, aus dem die postmoderne Weltgesellschaft lebt. Gerade die „monotheistischen Religionen“ tendierten in besonderem Ausmaß zur Gewalt.¹¹

Die Wahrheitsscheu kann zur Wahrheitsverneinung werden. Manche Tendenzen des postmodernen Zeitgeists gehen in diese Richtung: Unübersehbar ist, dass man in der postmodernen Mentalität mehr Gewicht auf Schein und Inszenierung legt, als auf das Wesentliche, das dahinter liegen könnte. Das freundliche, ungestörte Zusammenleben scheint mehr wert zu sein, als der Kampf um die Wahrheit. Drei Stereotypen-Sätze drücken diese Mentalität aus. Sie lauten in etwa: 1. „Man kann doch heute nicht mehr im Ernst behaupten“. 2. „Gut, wir haben darüber geredet. Du siehst es so, ich sehe es anders“. 3. „Ein Absolutheitsanspruch (etwa einer Religion) ist peinlich“.

Auffällig ist dabei, dass Gefühle, Benimmregeln, eine Tendenz zum unverbindlichen Easy going das Argument, tieferes Nachdenken und Überzeugung ersetzt haben.

II. Postmoderne als Chance christlicher Verkündigung? Eine Auseinandersetzung mit Heinzpeter Hempelmann

Auch Christen, bis weit ins evangelikale Milieu hinein, haben sich mit dem Wahrheits- und Verbindlichkeitsverlust der Postmoderne arrangiert. Ihr Eintreten für den christlichen Glauben überbetont die Kontextualisierung gegenüber dem Anspruch des ganzen Evangeliums. Praktische Theologie begrenzt sich auf die Einwirkung in bestimmte Milieus und „holt“ sie ab, wo sie stehen. Glaube und Verkündigung werden in unverbindliche Sphären von Freizeit und Sport versetzt. Der Anspruch an den Menschen, Nachfolge als Nachfolge in der Wahrheit tritt in den Hintergrund.

Jene postmoderne Mentalität, die auf nichts mehr festgelegt ist, auch nicht auf eine atheistische Haltung, soll neue Chancen der Verkündigung eröffnen, sagen die postmodernen Vertreter. Man surfe wie auf wechselnden Wellen und exponiere sich auch mehr in einer Welt, in der alles möglich sei. Selbst Bonhoeffers „religionsloses Christentum“, die Maxime, in der Welt zu leben vor Gott, als ob es Gott nicht gäbe, wird dafür in Anspruch genommen. Die Vertreter dieser Haltung haben aber selten ein Bewusstsein davon, dass christlicher Glaube an die eine umfassende, in Jesus Christus Mensch gewordene Wahrheit gebunden ist und deshalb niemals ein Angebot unter anderem im Wahrheitsrelativismus sein kann.

Besonders wirksam vertritt Heinzpeter Hempelmann die postmodernen Voraussetzungen, weshalb ein Blick auf seine Argumentation hilfreich, eine Auseinandersetzung mit ihm geboten sein kann:¹²

Heinzpeter Hempelmann verweist¹³ auf die pluralistische Dimension der heutigen Gesellschaften, die einen apodiktischen Bezug auf Wahrheit schwierig, konfliktträchtig oder gar unverständlich erscheinen lassen. Zugleich fällt jeder Anspruch auf eine ewige, dauerhafte Wahrheit unter das Verdikt der postmodernen Denkformen (Mindsets). Hempelmann bedient sich der Mindset-Theorie, die prämodern-traditionelle, modern-kritische, postmodern-pluralistische Denkweisen gegeneinander abgrenzt. In der Vormoderne, der Moderne und eben der Postmoderne herrschten auch unterschiedliche Wahrheitsbegriffe vor. Diese Aufschlüsselung sei, wie er betont, gerade nicht im Sinn einer Wertung zu verstehen, wohl aber als Anzeige von Modellen, die „nicht aufeinander zurückzuführen“ und letztlich „inkommensurabel“ seien.¹⁴

Der These von der Nicht-Reduzierbarkeit kann man noch folgen.

„Inkommensurabilität“ ist dagegen, meines Erachtens, eine viel zu starke Behauptung. Wenn sie zuträfe, könnte man zwischen den angenommenen „Mindsets“ überhaupt nicht zu einer Verständigung kommen. Übersetzungen wären

ausgeschlossen. Man müsste, wie es Goethe einmal sagte, wo man nicht lieben und nicht einmal verstehen kann, am besten auseinandergehen und sich gewähren lassen, schon um sich nicht in Hass und fruchtlosen Polemiken zu verstricken. Ehe das Gespräch eigentlich begonnen hat, wäre es auch schon beendet. Hempelmann gesteht aber ein, dass heute ein und dieselbe Person in verschiedenen Mindsets existieren könne: Vormodern vielleicht in der Familie, modern im rationalen Berufsalltag, postmodern in der Freizeit. Angenommen die ‚Inkommensurabilität‘ würde zutreffen, so bedeutete dies eine absurde, ja schizophrene Situation.

Dass Hempelmann dennoch tatsächlich eine Inkommensurabilität voraussetzt, legen die Schematisierungen der Mindsets nahe: 1. Der Prämoderne sieht Wahrheit in einer geordnet harmonischen Welt garantiert, die sich letztlich auf einen Schöpfer und seinen Intellekt stützt. 2. Der Moderne befasst sich mit der Wahrheitssuche und -kommunikation. Kritische Rationalitätsorientierung löst die Traditions- und Konventionsorientierung ab. 3. Schließlich gibt es den postmodern-pluralistischen Wahrheitszugang, der die „Relativität“, den Weg über Intuition und persönliche Erfahrung zur Norm erklärt und sich im Nietzscheschen Horizont der aller Postmoderne zugrundeliegenden Einsicht bewegt, wonach „wir“ mit der ‚Wahren Welt‘ auch die scheinbare und die Täuschung abgeschafft haben.¹⁵

Dass eine solche „Inkommensurabilität“ eine viel zu starke Option ist, wird ungewollt an Hempelmanns Ansatz deutlich, der zu dezidiert modern-kritischen Modellen greift, wie dem ‚Kritischen Rationalismus‘ Karl Poppers, um zu zeigen, dass jede Theorie zunächst nur hypothetischen Charakter hat und dass das Ethos der Forschung dazu verpflichtet, gerade die Gründe für die Widerlegung der eigenen Theorie zu formulieren.¹⁶ Bestünde nämlich tatsächlich Inkommensurabilität, so könnten solche „kritischen“ Erwägungen offensichtlich in einem postmodernen Diskurs gar nicht verständlich sein.

Gegen Ende seines hier zugrundegelegten Aufsatzes stellt Hempelmann Empfehlungen auf, die so etwas wie Leitlinien eines postmodernen Umgangs mit der Wahrheit skizzieren sollen: (1) Zuzugeben ist, dass es eines kritischen Weges des Umgangs mit von Personen oder Parteien erhobenen Wahrheitsanforderungen bedarf und dass ein solcher reflektierter Wahrheitsumgang zur menschlichen Mündigkeit gehört und schon von der Schule an stärker bewusst gemacht werden sollte als dies vielleicht geschieht: Mündigkeit im staatsbürgerlichen und gemeindlichen Sinn als eine Selbstverantwortung und zugleich als kritischer Selbstbezug verstanden. Doch eben dies setzt doch einen immer klareren Begriff von Wahrheit voraus. Dabei aber sind artikulierte Konflikte keineswegs in der Weise schlimm, in der Hempelmann dies suggeriert. Schlimm ist ihre faktische

Verdrängung, die irgendwann die Ungeheuer der Radikalisierung ans Tageslicht bringt.

Es zeigt sich auch in der derzeitigen Binnensituation der europäischen Staaten, dass die Konflikt- und Streitvermeidungsstrategien, die im politischen Mainstream Mitteleuropas lange Zeit favorisiert wurden, nicht aufgehen. Sie führen vielmehr zu Ausbrüchen, die kathartisch, aber auch destruktiv werden können, zu Ausbrüchen nach Rechts und Links, wo der eigene Wahrheits- und Wirklichkeitsanspruch weder prämodern noch modern noch postmodern, sondern schlicht rücksichtslos durchgesetzt wird. Wenn Wahrheit kein Kriterium ist, dann dominiert die Gewalt.

Mittlerweile trägt dem auch die ‚Kammer für Öffentliche Verantwortung‘ der EKD in bezeichnender Weise Rechnung, deren Vorsitzender Reiner Anselm jüngst eine bedeutende Studie über jene Fragen vorgelegt hat:¹⁷ Das Votum der Kammer insgesamt zielt nicht mehr auf das Dogma einer konsensualen und zugleich fundamentalen Liberalisierung durch eine deliberative Demokratie, wie sie insbesondere unter dem Einfluss der Diskursethik von Jürgen Habermas und der Konzepte einer „neuen Mitte“ lange favorisiert wurde. Konstatiert wird vielmehr, dass man „mit bleibenden Konflikten“ werde leben müssen,¹⁸ und dass eben dies eine dauerhafte Debattenfähigkeit verlangt. Diese Bruchlinien werden nach allem, was man sagen kann, nicht von heute auf morgen verschwinden. Die evangelikale Welt sollte sich nicht durch Konfliktvermeidungsstrategie wieder einmal dazu selbst verurteilen, abgelebten Paradigmata mit gewissem zeitlichem Abstand hinterherzulaufen.

(2) Die von Hempelmann eingeforderte „Wahrnehmungsfähigkeit“ in der Wahrheitsfrage solle daher m.E. nach Möglichkeit weiterreichen als zur Wahrnehmung von „Inkommensurabilität“ und „Gleichgültigkeit“. Seine Kontur verliert dann auch, dass christlicher Glaube eine höhere und weitere Einheit bildet, die im Streit versöhnt sein lässt. (3) Der Höherachtung des Anderen im Sinn des Philipperbrief (Phil 2,3) und der Forderung nach Demut ist auch als aktuelle Zielsetzung uneingeschränkt zuzustimmen. Gerade und erst recht dann, wenn man um Wahrheit bemüht bleibt. Die vielzitierte Forderung, den Sünder zu lieben, die Sünde zu hassen,¹⁹ sollte dazu führen, nicht aus Furcht vor menschlichen Konflikten die Wahrheitsfrage auszublenden. Ebenso gültig ist gewiss die achte Empfehlung (8), die an kritischer Prüfung und Falsifikationismus im Sinn der von Karl Popper begründeten ‚Logik der Forschung‘ festhält. Hempelmann hat damit, wie schon gezeigt, ein starkes, mindset-übergreifendes Plädoyer für das moderne Paradigma abgegeben.

Zu (6), Hempelmans Votum, „den konstruktiven Charakter eigener Wahrheitsansprüche offenzulegen“, ist zu sagen, dass gerade reflektierte Wahrheitsansprüche keineswegs auf puren Konstruktivismus hinauslaufen dürfen. Offenzulegen sind die eigenen Prämissen, in der Tat, die Deutungen von Traditionen und Gegebenem, doch wird man der Frage, ob die Wirklichkeit so ist, wie wir sie bildlich vorstellen, nicht entkommen. Ein neuer philosophischer Realismus, der, wie im Rückgriff auf die Phänomenologie des 20. Jahrhunderts heute mit internationaler Resonanz wieder fragt, wie Theorien beschaffen sein müssen, die in die gegebene Welt passen,²⁰ deutet dies an. Diese neue realistische Denkweise schließt nur an den realistischen Kern der klassischen, maßgeblich von Alfred Tarski formulierten Wahrheitstheorie an, wonach die Aussage: „Der Schnee ist weiß“ dann und genau dann zutrifft, wenn der Schnee weiß ist.²¹ Und niemand würde ernstlich der (7) Empfehlung widersprechen, in der es um die „Entkoppelung“ von Macht und Wahrheit geht. Indes: Wie schon die Machthaber und Sophisten der griechischen Antike wussten und wie es die heutigen Autokraten verstärkt beherzigen, gerade diejenigen, die sich von rechenschaftsfähiger Wahrheit trennen, agieren statt mit Gründen nur noch mit Gewalt. Diese Defizitanzeige nötigt dazu, die Frage nach der Wahrheit von Grund auf zu stellen, gerade in postmodernen Zeiten.

III. Wahrheit in Philosophie und Offenbarung

Philosophie und Glauben bemühen sich gleichermaßen, wenn auch in unterschiedlichem Verständnis, um die Wahrheit. Die Philosophie kennt drei Wahrheitsbegriffe: 1. Den *kohärenztheoretischen Wahrheitsbegriff*. Er setzt voraus, dass einzelne Aussagen in Übereinstimmung mit anderen Aussagen bzw. der Gesamtheit eines Aussagezusammenhangs, etwa einer wissenschaftlichen Theorie, stehen. Die außertheoretische Wirklichkeit muss dabei nicht schon im Blick stehen. Anders 2. Der *korrespondenztheoretische Wahrheitsbegriff* läuft auf die klassische Formel „Veritas est adaequatio intellectus ad rem“: „Wahrheit ist die Angleichung des intellektuellen Verstehens an die Sache“ zu.²² Er verlangt die Übereinstimmung von Begriff und Sache, wie sie weiter oben in der Wahrheitsdefinition von Tarski aufscheint. 3. Martin Heidegger entwickelte, ausgehend von der griechischen Urbedeutung, Wahrheit als ‚A-letheia‘ (Un-verborgenheit). Wahrheit gibt die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind. Sie „entbirgt“, sie führt zu immer tieferer Entdeckung.²³

Diese Wahrheitsbegriffe werden durch die biblische Offenbarung in einen veränderten Horizont gestellt. Die eine, situations- und personenunabhängige Wahrheit wird biblisch im Heilshandeln Gottes beglaubigt. Ihre heilsgeschichtliche Beglaubigung wird in Jesus Christus Mensch und Person.

Im Alten Testament ist Wahrheit bereits aufs engste mit der Bundestreue Gottes verbunden (aemaet). Heilsgeschichtlich macht Gott seine Verheißung darin wahr, dass er, seit der Verheißung an Noah, zusagt, seinen Bund nicht mehr kündigen zu wollen (1Mose 8,22), dass er ihn, ungeachtet menschlichen Abfalls, erneuert und seine Verheißung auf das gründet, was er bereits getan hat. „Der HERR, dein Gott, der dich aus Ägyptenland herausgeführt hat“ (vgl. 2Mose 20,2 und 5Mose 5,18). Die Propheten verbinden die Ermahnung zur Einhaltung der Gebote mit der Erneuerung der Verheißung und dem Fundament des von Gottes Seite ungekündigten Bundes. Davon künden die Psalmen in einzigartiger Tiefe und Weite, indem sie „aus der Tiefe“ der Not von Verfolgung und Übermacht der Feinde, von Alter, Schmerz und Krankheit wissen, wer der wahre Gott ist und dass ihn zu erkennen zugleich bedeutet, seine Treue zu erkennen: Den Ursprung von Wahrheit und Wahrhaftigkeit, der trägt und zugleich verpflichtet und der unser Gewissen bindet.

Diese heilsgeschichtliche Dimension erfüllt sich nach christlichem Glauben, indem Gott in Jesus Christus Mensch wird und denen, die an ihn glauben, die auf seinen Namen getauft sind, in dem allein Heil ist (Apg 4,12), das ewige Leben verheißt. Jesus Christus hat sich selbst aufs engste mit der Wahrheit selbst identifiziert. So sagt er: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), oder: „und Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen“ (Joh 8,31f.). Darin erfüllt sich in gewisser Weise die Wahrheits-Forschung der Philosophen in dem Sinn, indem der Friede Gottes „Höher ist als alle Vernunft“ (Phil 4,7) und, „in Christus alle Schätze der Weisheit verborgen“ sind (Kol 2,6). Es geht also nicht um eine Auflösung menschlichen Wahrheitsstrebens, das sich an einer absoluten Wahrheit orientiert, sondern um dessen Einlösung in der in Jesus Christus personifizierten Wahrheit. Sie verbindet sich mit der Liebe – die in keiner Weise falsche Kompromisse schließt, aber die Radikalität der Nachfolge mit der Gnade des Mensch gewordenen Gottes verbindet. Die Annäherungen an die Wahrheit erfüllen sich im „ein für alle Mal“-Geschehensein (ephapax) der Offenbarung. Deshalb sind christlich Wahrheit und Heil untrennbar miteinander verbunden. Die Heilsgeschichte wird erst am Ende der Zeiten, im Jüngsten Gericht, erfüllt sein, wenn Jesus Christus als Richter wiederkehren wird. Dann werden wir die Wahrheit von Angesicht zu Angesicht sehen, während sie bis dahin nur geglaubt werden kann.

Dies verpflichtet den, der in der Nachfolge steht, auf den Geist der Wahrheit (1Joh 4,6). Dies verpflichtet auch zu einem unerschrockenen Bekenntnis, der Parrhesia und einer Bindung des Gewissens an die Worte Jesu, die die Wahrheit sind (Joh 17,17).²⁴

IV. Was daraus folgt

Aus all dem folgt, dass es ein Irrtum wäre, in Zeiten der Postmoderne und ihrer Verwirrung Abstriche am Kriterium der Wahrheit zu machen. Die menschliche Verpflichtung auf Wahrheit und Wahrhaftigkeit, die große philosophische Tradition, die immer wieder mahnte, zur Wahrheit zurückzukehren, vor allem aber das in Christus gipfelnde biblische Wahrheitszeugnis fordern dies. Christen in postmodernen Zeiten sollten nicht zuerst dem Geist dieser Zeit folgen²⁵ sondern dem Geist Gottes. Gerade darin, dass sie Zeugen Jesu und als solche Zeugen der Wahrheit sind, können sie ihr Licht auch in der Welt leuchten lassen.

Erstmalig veröffentlicht in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 39. Jahrgang, Nr. 1, Logos Editions, Ansbach 2018, Seiten 4-11.